

Zeitschrift:	Kunst+Architektur in der Schweiz = Art+Architecture en Suisse = Arte+Architettura in Svizzera
Herausgeber:	Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
Band:	58 (2007)
Heft:	2: Türme und Glücken = Clochers et cloches = Campanili e campane
Rubrik:	Museen / Ausstellungen = Musées / Expositions = Musei / Esposizioni

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stets die nationale und pittoreske Verbrämung, die diesen Gebäuden anhaftete, betont. Auf diese Weise legitimiert kehrte der Schweizer Holzstil als moderne Bau- und Dekorationsform gegen 1840 in die Schweiz zurück und etablierte sich im Zuge der Staatswerbung als aussagekräftige Architekturformel für den Nationalcharakter.

Das Hotel Schweizerhof mit seinem Balkonvorbau im Schweizer Holzstil vermittelt dem Gast einen einprägsamen, modernen und mit dem Berner Oberland verbundenen Eindruck. Zusammen mit dem Namen – Schweizerhof – wird das Sägewerk-Dekor quasi zum Markenzeichen des Hotels.

Bereits ab 1860 – nach der Einweihung der neuen Eisenbahnlinien – nehmen die Reiseströme im Berner Oberland enorm zu. In den Tourismusorten wird die Bereitstellung von mehr und grösseren Aufenthaltsmöglichkeiten nötig. In unmittelbarer Nachbarschaft des Hotels Schweizerhof entstehen in den 1860er-Jahren die Hotels Victoria und Jungfrau, die sich vom Zimmerangebot und von ihrer äusseren Gestaltung als historistische Paläste vom Schweizerhof abheben. Diese luxuriösen «Palasthotels» der höchsten Kategorie bieten den Gästen Komfort und Repräsentation in hohem Masse. Um dieser enormen Konkurrenz standhalten zu können, wird der Schweizerhof erweitert und umgebaut. 1862/62 wird das Volumen des Hotels durch zwei seitliche Flügel beinahe verdoppelt. Die Gestaltung im Schweizer Holzstil bleibt jedoch unangetastet.

Während mehr als dreissig Jahren behauptet sich das Hotel Schweizerhof in dieser Form trotz wirtschaftlicher Rezession und Krisenzeiten am Höheweg. Erst unter Eduard Strübin, der das Hotel ab 1875 zusammen mit seiner Schwester Magdalena Wirth-Strübin leitet, kommt es in den 1890-Jahren dank der in Interlaken erst jetzt verbesserten Konjunkturlage und vermehrtem Reiseverkehr zu einer markanten Umstrukturierung – das Hotel Schweizerhof wird in ein Palasthotel umgebaut. 1896 erfolgt als erster Schritt der Neubau eines Speisesaals. Der Luzerner Architekt und Semperschüler Arnold Cattani errichtet an der Stelle des alten Küchenanbaus einen eingeschossigen, von Rundbogenfenstern beleuchteten Speisesaal mit Office und Küche im Souterrain. Die Lage im Hinterhof des Hotels mag zwar erstaunen, erweist sich aber auf der schmalen Parzelle als einziger sinnvoller Standort. Der prachtvoll gestaltete Innenraum des Saals macht unmittelbar deutlich, dass dem Hotelgast hier mittels einer qualitätvollen Historismus-Schein-Fassade das Gefühl vermittelt wird, sich in einem Palast zu befinden – Aussicht und Lage des Saals sind dementsprechend zweittründig. Die eleganten Rokoko-Formen der Stuckatur, reizvoll in die Fensterscheiben geätzte, umrankte Puten, eine heitere, polychrome Farb-

gestaltung und verschiedene Leinwandmalereien des Berner Malers Otto Haberer ziehen den Besucher in ihren Bann.

Dem Saalanbau folgt 1897 die Aufstockung des Hotels um ein Stockwerk und die totale Neugestaltung von Dach und Fassaden. Der Balkonvorbau im Schweizer Holzstil wird entfernt und durch Eisensäulen- und Geländer auf Kunsteinplatten ersetzt. Das Hotel erhält eine völlig neue Gestaltung in einer eindringlichen, historistischen Formensprache. Eine umlaufende Balustrade schliesst das Gebäude nach oben ab und verstärkt den Palast-Charakter des Gebäudes. Damit wird ein anderes Baukonzept erkennbar, das nicht wie die ursprüngliche Gestaltung im Schweizer Holzstil auf Differenzierung und Identifikation setzt, sondern auf die Anpassung an die aktuellen Bedürfnisse nach Repräsentation. Das Palasthotel Schweizerhof liegt damit in einem Trend, der in der Hotelarchitektur des ausgehenden 19. Jahrhunderts vorherrscht, hebt sich damit aber weder bezüglich Gestaltung noch Angebot von den umliegenden Hotelpalästen ab.

Dass dieser Umstand als Problem erkannt wurde, zeigt der Bau einer Dependance durch die Architekten Pfleghard & Haefeli. Mit Familienappartements und kleineren und billigeren Zimmern richtet sich das Hotel Schweizerhof nun nicht mehr nur an ein gehobenes Publikum, sondern auch an Touristen der Mittelklasse. Dank dieser innovativen Idee erschliesst der Hotelier damit ein neues Gästesegment, was dringend nötig ist, um in der Konkurrenzsituation der Palasthotels am Höheweg bestehen zu können.

Die Baugeschichte des Hotels Schweizerhof zeigt, wie stark der jeweilige Zeitgeschmack, aber auch ökonomische Bestrebungen in die Gestaltung eines Hotels eingreifen. Innovative Ideen und kreative Konzepte – sowohl bei der inneren als auch bei der äusseren Gestaltung erweisen sich dabei als Erfolgsfaktoren, die einem Hotel zu Renommee und Erfolg verhelfen können.

Barbara Frutiger, «Hotelarchitektur als Erfolgsfaktor: Die Dynamik schweizerischer Hotelarchitektur am Beispiel zweier Bauphasen des Hotels Schweizerhof in Interlaken», Lizziatsarbeit Universität Bern, Prof. Dr. Volker Hoffmann, 2005. Adresse der Autorin: Güterstr. 52, 3008 Bern

Stuhl Haus Stadt – Haefeli Moser Steiger

Museum für Gestaltung Zürich

Die Arbeitsgemeinschaft Haefeli Moser Steiger gehört zu den bedeutendsten Schweizer Architekturbüros des 20. Jahrhunderts. Ihr Gesamtwerk verkörpert in einzigartiger Weise die Entwicklung der Moderne. Zu deren Etablierung trugen Max Ernst Haefeli (1901–1976), Werner M. Moser (1896–1970) und Rudolf Steiger (1900–1982) um 1930 massgeblich bei und in den folgenden Jahrzehnten gaben sie ihr immer wieder neue Impulse. Dabei waren ihre undogmatischen Entwürfe stets auf die physischen und emotionalen Bedürfnisse und Gewohnheiten der BenutzerInnen abgestimmt.

Das Büro Haefeli Moser Steiger wurde 1937 nach dem Sieg im Wettbewerb für das Kongresshaus Zürich (1936–39) gegründet, das für die Landesausstellung 1939 errichtet wurde. Schon seit dem Beginn ihrer Laufbahn hatten die drei in unterschiedlichen Konstellationen zusammengearbeitet und dabei Bauten in und um Zürich, aber auch in Biel, Montana oder Frankfurt a. M. realisiert. Bei Projekten wie der Werkbundsiedlung Neubühl (1928–1932), an der auch andere Architekten beteiligt waren, ging es um die Schlagkraft des Kollektivs zur Durchsetzung des Neuen Bauens.

Sowohl für Wohnhäuser als auch für öffentliche Bauten entstanden Möbel und Einrichtungsgegenstände. Manche wurden zu Klassikern, welche teils heute noch in Neuauflage erhältlich sind. In der Ausstellung werden über vierzig Möbelstücke gezeigt, die auch nachvollziehbar machen, dass die drei Gestalter durchaus unterschiedliche Auffassungen vertraten.



Zürich, Kongresshaus, 1936–39, Entwurf Haefeli Moser Steiger, Aufnahme um 1939. (gta Archiv, ETH Zürich; Michael Wolgensinger)

Gerade in Zürich, wo Haefeli Moser Steiger ihr Büro hatten, sind viele ihrer Meilensteine zu sehen. Als Hauptwerke zeigt die Ausstellung vier Bauten: neben der Neubühlssiedlung und dem Kongresshaus auch das Universitätsspital (1941–1953), an dem Haefeli Moser Steiger massgeblich beteiligt waren, sowie das Geschäftshaus zur Palme (1955–1964). Für diese vier Gebäude haben die Basler Architekten Miller & Maranta je einen eigenen Raum entworfen.

Ergänzende Bereiche der Ausstellung zeigen zwölf weitere Bauten und tragen dem umfassenden Anspruch von Haefeli Moser Steiger Rechnung, die sich parallel zum Entwurf von Stühlen und Häusern auch mit Städtebau und Landesplanung befassten. Diese Vorstellung einer Vernetzung und Verbundenheit aller Lebensbereiche ist von grosser Aktualität. Die Relevanz von Haefeli Moser Steiger zeigt sich aber auch darin, dass viele ihrer Bauten und Projekte als Referenz in aktuellen Diskussionen dienen können. Das Geschäftshaus zur Palme etwa haben sie ausdrücklich als Beitrag zur Frage des Hochhauses in der Stadt verstanden, während das Kongresshaus bereits im Zentrum kontroverser Debatten steht.

Zur Ausstellung ist eine Publikation erschienen.
pd/rb

bis 1. Juli 2007, Di–Do 10–20 Uhr,
Fr–So 10–17 Uhr, geschlossen am 1. und
27. Mai. Museum für Gestaltung Zürich,
Ausstellungsstrasse 60, CH-8005 Zürich,
Tel. 043 446 67 67,
www.museum-gestaltung.ch

Wakkerpreis 2007 an Altdorf

Der Schweizer Heimatschutz vergibt jährlich einer politischen Gemeinde den Wakkerpreis für vorbildliche Leistungen in der Siedlungs- und Ortsbildentwicklung. Eine Fachkommission evaluier jedes Jahr zahlreiche Gemeinden und stellt deren Engagement für Baukultur in einen landesweiten Vergleich. Als Preisträger für 2007 ist die Gemeinde Altdorf bestimmt worden, die durch ihre vielseitigen, von Qualität geprägten Tätigkeiten abseits des berühmten Telldenkmales überzeugte. Die offizielle Preisübergabe findet am 12. Mai 2007 im Rahmen einer öffentlichen Feier statt.

Altdorf, der Hauptort des Kantons Uri, engagiert sich mit wirkungsvollen Steuerungselementen für eine klare, landschaftsverträgliche Raumentwicklung. Basierend auf dem Leitbild des Gemeinderates von 2006 wird zusammen mit den Nachbargemeinden und dem Kanton eine massvolle bauliche Entwicklung angestrebt. Wichtige Planungsmittel sind Kernzonen- und Quartierrichtpläne, Wettbewerbe und Studienaufträge. Ein gut besetztes Fachgremium beurteilt zudem die Bauvorhaben in der Kernzone. Die hohen Anforderungen an die architektonische Qualität zeigen sich sowohl in einer Vielzahl von Projekten, die die Gemeinde selber realisiert hat, als auch bei zahlreichen privaten Vorhaben, deren gute Gestaltung gefördert wurde.

Eine der gelungenen Realisierungen der letzten Jahre ist der Umbau und die Erweiterung der Schulanlage St. Karl. Aus einem Projektwettbewerb gingen die Architekten Lussi + Halter mit dem Landschaftsarchitekten Stefan Koepfli als Sieger hervor. Es entstand eine selbstverständlich erscheinende Ergänzung des bestehenden

Schulhauses von 1953, die sich harmonisch in die Hofumfassung des angrenzenden Frauenklosters einfügt. Ein grosszügiger Kiesplatz ist sowohl Pausenplatz wie auch öffentlicher Platz – eine geglückte Hervorhebung des öffentlichen Raums am Übergang vom Dorf zur Landschaft.

Ein weiteres bemerkenswertes Beispiel ist die Renovation des 1550 erbauten Suworow-Hauses, die auf einen von der Gemeinde mitinitiierten Studienauftrag zurückgeht. Die 2005/06 erfolgten Arbeiten unter Leitung von Werner Furger und André Meyer nahmen viel Rücksicht auf die herausragende originale Bausubstanz. Ein neuer Treppenhausturm in Sichtbeton wurde zum sichtbaren Zeichen für die Wiederbelebung eines der bedeutendsten Gebäudes des Kantons.

Besonders hervorzuheben sind die grossen Anstrengungen, die Altdorf rund um das Projekt ALMAUSA unternommen hat: Die Natursteinmauern, die das Dorf auf einer Gesamtlänge von rund 16 Kilometern durchziehen, sind ein charakteristischer Teil des Ortsbilds. Ihnen drohte der Zerfall, bis die Gemeinde in einem schweizweit einzigartigen Projekt die Sanierung von rund acht Kilometern dieser Mauern erwirkte, wobei die Finanzierung durch die öffentliche Hand, den Fonds Landschaft Schweiz und die Grundstückseigentümer (20%) erfolgte. In einer zweiten Etappe wird nun die Sanierung der Trockensteinmauern in der Umgebung angepackt. Die Wakkerpreis-Gemeinde Altdorf setzt sich somit weiterhin beispielhaft für eine nachhaltige Pflege des Ortsbilds ein.

pd/rb



Altdorf, Schulanlage St. Karl, Umbau und Erweiterung durch Lussi + Halter Architekten mit Landschaftsarchitekt Stefan Koepfli. (© Schweizer Heimatschutz)